

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 101 (1975)

Heft: 42

Illustration: [s.n.]

Autor: Sigg, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zerischen Truppen schilderte, die fast so taten, als wären sie in Feindes Land, als er warm wurde, entwickelte er zwar keine Leidenschaft, aber doch jene lebendige, durch und durch italienische Be-redsamkeit, die bald die antiken Formen, bald einen gewissen modernen, zuweilen übertriebenen Redepomp anwendet. Ich muss ihm zum Ruhme nachsagen, dass er in letzterer Beziehung Mass zu halten wusste und dass diese Stellen seiner Entwicklung von sehr gutem Effekt waren ...

Schreckerregend feierlich

Nach ihm erhob sich Herr Doktor Alfred Escher von Zürich, Vizepräsident des Nationalrats, Sohn – wenn ich nicht irre – des bekannten Mechanikers und Ingenieurs Escher, der die Linth kanalisierte und eine enorme Maschinenfabrik bei Zürich gründete. Sein Frack, sein Gilet sind vom ersten marchand tailleur Zürichs angefertigt; man sieht das lobenswerte und stellenweise nicht erfolglose Bestreben, den Anforderungen des Pariser Modejournals nachzukommen, man sieht aber auch die reichsstädtische Erbsünde, die die Hand des Zuschneiders immer wieder in das altgewohnte kleinbürgerliche Geleise zurückführte. Wie der Frack, so der Mann. Die blonden Haare sind sehr sorglich, aber schrecklich bürgerlich geschnitten, der Bart desgleichen – denn er trägt natürlich auch seinen Bart, eine Kaprice, die bei einem Zürcher aus «guter Familie» sehr an Alcibiades den Ersten erinnert. Wenn Escher den Präsidentenstuhl besteigt, um Steiger einen Moment abzulösen, so vollzieht er dieses Manöver mit einer Mischung von Würde und eleganter Nonchalance, um die man ihn beneiden könnte. Man sieht deutlich, wie er die paar Augenblicke benutzt, um seinen auf der harten Bank müde gewordenen Rücken im weichen Polster des Fauteuils wieder auszuruhen. Die Berner Damen mögen sich hüten vor diesem gefährlichen Alcibiades von Zürich. Er spricht recht flüssig und so gutes Deutsch, wie es einem Schweizer-Athenienser nur möglich ist: Attisches Idiom mit dorischem Akzent, aber ohne grammatische Fehler, und das ist nicht jedem Nationalrat der deutschen Schweiz gegeben, spricht er wie alle Schweizer mit schreckenerregender Feierlichkeit. Er könnte in seinem siebzigsten Jahre keinen solenneren Ton anschlagen – und er ist einer der jüngsten in der Versammlung.

Gestikulation des Pumpenschwengels

Dazu besitzt Escher noch eine andere nicht schweizerische Eigenschaft. Jeder deutsche Schweizer

nämlich hat für alle seine Reden, bei allen Gelegenheiten, für die Dauer seines Lebens nur *einen* Gestus. Herr Doktor Kern z.B. streckt den rechten Arm seitwärts im rechten Winkel erhoben von sich; die verschiedenen Offiziere machen genau denselben Griff, nur dass sie den Arm gerade vor sich hin und nicht seitwärts halten; Herr Tanner von Aarau macht bei jedem dritten Wort eine Verbeugung; Herr Furrer wechselt es zwischen Front, halbrechts und halb-links; kurz, wenn man den ganzen deutschredenden Nationalrat zusammennimmt, so bekommt man einen ziemlich vollständigen Telegraphen heraus. Der Gestus des Herrn Escher besteht darin, dass er die Hand gerade vor sich hinstreckt und mit ihr die Bewegung eines Pumpenschwengels aufs täuschendste nachmacht.

Was den Inhalt der Rede des Herrn Doktor Escher angeht, so brauche ich die Aufzählung der Beschwerden der Nationalräte um so weniger zu wiederholen, als diese Beschwerden fast alle vermittelst der «Neuen Zürcher-Zeitung» in die meisten deutschen Blätter übergegangen sind. Neues enthielt die Rede absolut nicht.

Nach der Zürcher Feierlichkeit

die italienische Leidenschaft des Oberst Luvini. Ein ausgezeichneter Soldat, der im Sonderbundskrieg nur deswegen der einzige Gefangene war, weil die Bündner ihn im Stich ließen – Luvini sprang mit grosser Schnelligkeit auf, um seine Landsleute zu verteidigen. Er antwortete mit der ganzen Leidenschaft des alten Soldaten und des Tessiners, der Schweizer durch Zufall, aber Italiener von Natur ist.

Biedermännisch klatschend

Die Klingel des Präsidenten unterbrach den Redner. Luvini wurde zur Ordnung gerufen. Er schloss ziemlich abrupt und verdriesslich. Es folgte der Oberst Michel aus Graubünden. Die Bündner sind von jeher, mit Ausnahme der italienisch redenden Misoxer, schlechte Nachbarn der Tessiner gewesen, und Herr Michel blieb seinen vaterländischen Traditionen treu. In höchst feierlich-biedermännischem Ton suchte er die Angaben der Tessiner zu verdächtigen, erging sich in einer langen Reihe unangebrachter Invectiven und Klatschereien gegen das Tessiner Volk und war sogar ungeschickt und unedel genug, den Tessinern einen

Vorwurf daraus zu machen, dass sie (mit Recht) für ihre Niederlage bei Airolo die Bündner verantwortlich machten ...

Pointe abhanden gekommen

Doch zurück zur Debatte. Dr. Kern aus Thurgau erhob sich, um die Anträge der Majorität zu unterstützen. Kern ist eine grosse, breitschultrige Schweizergestalt mit einem nicht unangenehmen, ausgeprägten Gesicht und etwas theatralischem Haar, etwa wie sich ein biederer Schweizer den olympischen Jupiter vorstellen mag, etwas gelehrt angezogen und im Blick, Ton, Gebärde von unerschütterlicher Entschlossenheit ...

Herr Eytel kann in der Schweiz, wo die Menschen in demselben Verhältnis gross sind wie das gewöhnliche Rindvieh, für einen feingewachsenen Mann gelten, obwohl er in Frankreich als jeune homme fort robuste passieren würde. Er hat ein hübsches, feines Gesicht mit blondem Schnurrbart, spricht recht gut, aber etwas zu weitschweifig. Es geht ihm wie allen französischen Schweizern: Die Pointe ist ihnen abhanden gekommen ...

Der alte Steiger sprach vom Präsidentenstuhl aus auch einige Worte zugunsten der Majoritätsanträge, und sodann erhob sich zum zweitenmal unser Alcibiades Escher, um seine schon einmal erzählte Geschichte zum zweitenmal zu erzählen. Diesmal aber versuchte er einen rhetorischen Schluss, dem man das Schulpensum indes auf drei Meilen weit ansah: «Entweder sind wir neutral, oder wir sind es nicht, was wir aber sind, müssen wir ganz sein.» ...

Herr Tanner von Aarau, Obergerichtspräsident, der sich nun erhob, ist ein mittelgrosses, dünnes Männchen, das sehr laut spricht, und zwar sehr gleichgültige Dinge. Seine Rede war im Grunde weiter nichts als die hundertmalige Wiederholung eines einzigen grammatischen Fehlers ...

Dufour dagegen erstaunte die ganze Versammlung ebensosehr durch seine Rednergabe und durch die Anspruchslosigkeit seines Vortrages wie durch die schlagenden Argumente, die er vorbrachte, und setzte sich mit der Erklärung, er stimme für Pioda, unter allgemeinem Beifall nieder. Ich habe sonst nie Beifallsbezeugungen im Nationalrat während der Diskussion gehört. Die Sache war entschieden; nach Dufours Rede war nichts mehr zu sagen, der Antrag Piolas war durchgesetzt.

Aber damit war den in ihrem Gewissen erschütterten Kantönlittern nicht gedient, und auf den Ruf nach Schluss antworteten sie mit 48 Stimmen für Fortsetzung der Debatte. Nur 42 stimmten für den Schluss; die Diskussion ging also weiter ...

(... und die Debatte dauert deshalb noch heute an. BK)

